Theater-Rundschau

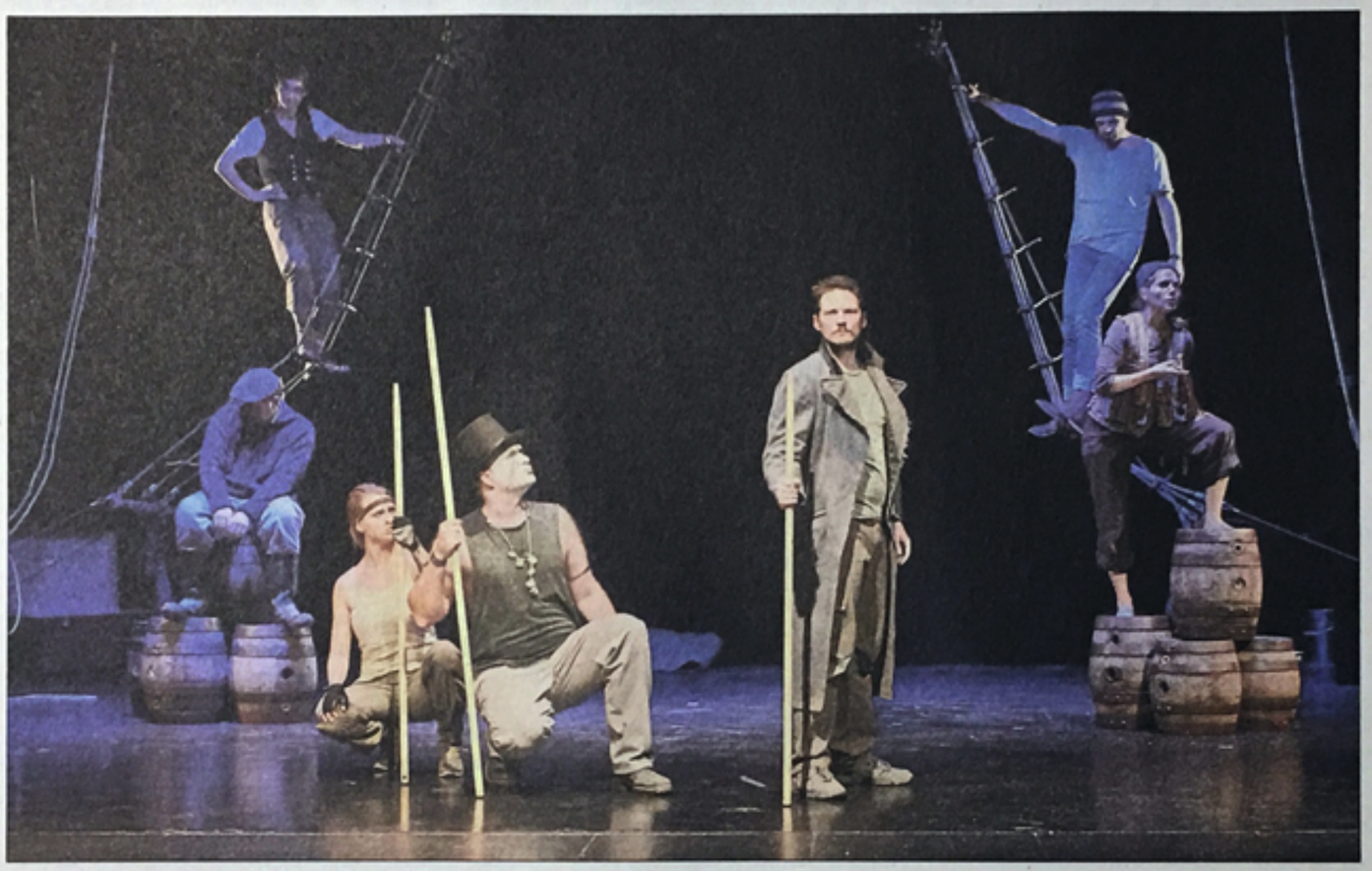
Mit der Wucht des altgriechischen Theaters

Theater Impuls bringt eine perfekte Inszenierung des Klassikers „Moby Dick" auf die Bühne

Von Kristian Kuhnle

Damit wir wissen, worum es geht, zuerst Zitate aus dem Nachwort von Daniel Göske zur Übersetzung von Matthias Jendis von 2001. 150 Jahre zuvor war Moby Dick erschienen.

Er „ist ein Elefant im Porzellanladen oder besser: der Walbulle im Karpfenteich der Romanliteratur. Seine Handlung spielt nur unter Männern, jenseits der bürgerlichen Gesellschaft, auf hoher See. Es gibt in diesem Roman keine Liebesgeschichte (jedenfalls nicht zwischen Männern und Frauen), und als Gegner in einem tragischen Konflikt trifft ein wahnsinniger, mit dämonischer Ausstrahlung begabter Krüppel auf einen vielleicht ebenso dämonischen, rätselhaften weißen Wal. Melvilles Moby Dick, das bedeutendste Werk des damals erst 32-jährigen Amerikaners" – wo und wer waren wir, als wir 32 waren? – „ist in vieler Hinsicht ein beispielloses, ein inkommensurables Buch. Es verbindet eine rasante Abenteuerhandlung und packende Schilderungen vom Alltag des Walfangs mit eindrucksvoll realistischen Beschreibungen des Lebens auf hoher See. Der Erzählfaden wird immer wieder abgeschnitten oder neu verwoben mit Textgattungen und Stilformen, die in einem klassischen Roman eigentlich nichts verloren haben. Theatralische Szenen im hohen Ton der Tragödie oder im launigen Parlando des Lustspiels wechseln mit naturkundlichen Essays, hintersinniger Wissenschaftssatire, einfallsreichen Parodien, zeitkritischen Ausfällen und verspielten Schnurren. Das Buch lebt vor allem von der unerschöpflichen Neugier, der ausgreifenden Fantasie, der intellektuellen Wanderlust und der Wandlungsfähigkeit seines Erzählers. Sie lässt Figuren und Ideen aufscheinen, zusammentreffen und wieder auseinanderdriften. Sie ist die Wurzel jener vieldiskutierten Modernität des Moby Dick, die manche an Joyce oder Faulkner denken lassen: seine Vielstimmigkeit, die selbstreflexiven Experimente in Erzähltechnik, Symbolik und Figurenpsychologie, die Mischung von Gattungen und Textsorten."



Die Crew der Pequod ist bereit, auf ihre Schicksalsjagd nach dem weißen Wal zu gehen. Foto: Ulli Scharrer

Über 800 Seiten hat dieser Roman. In zwei pausenlosen Stunden konnte man ihn im Theater am Hagen erleben. Das Theater Impuls, Inszenierung Andreas Wiedermann, war das Wagnis eingegangen, dieses nahezu uferlose Werk auf die Bühne zu bringen.

Und es gelang die Quadratur des Kreises. Es gelang das schier Unmögliche: ein in jeder Hinsicht absolut gelungenes Destillat dieses Meisterwerks auf die Bühne zu bringen. Auf überaus staunenswerte Weise wurde gespielt, gesprochen, gesungen und musiziert. Die Choreographie der oft sehr dichten Bewegungsabläufe war überragend.

Wenn man erleben will, wie grandios ein Romantext in reines Spiel verwandelt werden kann, der muss diese Aufführung in Straubing oder München gesehen haben. Alles im Göske-Nachwort Zitierte fand seine gelungenste Darstellung. Wenn man lang lebt und sich mit lebenslanger Neugier immer wieder ins Theater begibt, dann kann man immer wieder wunderbare Abende erleben. Aber etwas bis in die Unerbittlichkeit des Schlusses so radikal Perfektes erlebt man extrem selten.

Dass man noch viele Stunden und Tage aus dem Staunen nicht herauskommt, wie etwas so Unerwartetes und Einzigartiges Gegenwart werden konnte. Es ist ein seltenes Glück, eine solche Vollkommenheit erleben zu dürfen.

Da es sinnlos ist, Einzelnes herauszuheben, weil das Insgesamte in seiner Vollendung nicht beschrieben werden kann, nur der Hinweis auf wahllos Herausgegriffenes, das die Neugierde, derer anstacheln soll, welche diese Aufführung noch sehen wollen. Wenn der nackte Oberkörper und Rücken zur Seekarte werden. Das Walschnitzel. Die gespuckten Wasserfontänen und das archaische Stampfen. Das Bühnenbild konzentrierte sich weitgehend auf Taue und Fässer. Die elementare Wucht, welche das altgriechische Theater vermittelt haben soll, wurde hier packend, mitreißend und nachhaltig beeindruckend dargeboten.

Und die Musik intensivierte mit einer sensiblen Selbstverständlichkeit das Geschehen. Antonino Secchia untermalte immer wieder perkussiv die Handlung. Seine vorzüglichen Marimbaphon-Arrangements der Schubert-Lieder wie auch der Gesang von Martin Ulrich bereicherten den Abend suggestiv. Diese Lieder wurden zu Inseln der Heimat inmitten der ozeanischen Heimatlosigkeit.

Wer sie nachhören will: „Meeres Stille", „Erster Verlust", „Abschied", „Lied eines Schiffers an die Dioskuren", „Frühlingsglaube", „Nacht und Träume", „Gesänge des Harfners II", „Tiefes Leid" und „Du bist die Ruh". Auf der Bühne zu erleben waren: Frank Manhold, David Thun, Christina Matschoss, Andreas Niedermeier, Clemens Nicol, Conny Krause, Simon Brüker, Matthias Lettner und Constanze Fennel.

Info

Eine weitere Aufführung von „Moby Dick" findet am Freitag, 17. November, 19.30 Uhr, im Theater Am Hagen statt. Karten gibt es im Vorverkauf im Leserservice des Straubinger Tagblatts, Telefon 09421/940-6700. Weitere Aufführungen des Stückes gibt es auch im Münchner Teamtheater Tankstelle vom 18. bis 20. Januar und vom 25. bis 27. Januar 2018, jeweils um 20 Uhr.